

Geleitwort

Das Forschungsgebiet der emotionalen Intelligenz (EI) hat sich in dramatischer Weise fortentwickelt, seit Jack Mayer und ich unseren ersten Artikel zu EI im Jahre 1990 publizierten. In nur anderthalb Jahrzehnten ist unser Wissen in einem Ausmaß gereift, dass die Veröffentlichung eines internationalen Handbuchs nun möglich ist. Wenn wir noch weiter zurückblicken auf die bahnbrechenden und einflussreichen Artikel zur sozialen Intelligenz (einschließlich jener, die deren Existenz bezweifeln), praktischen Intelligenz und intrapersonalen Intelligenz, dann sind wir eindeutig sogar noch wesentlich weiter vorangeschritten. Für die EI-Forschung ist nun allerdings nicht die Zeit der Selbstzufriedenheit angebrochen. Obschon wir von den Anfängen aus gesehen einen weiten Weg bis hierher gegangen sind, hat sich in der Literatur erst in den letzten Jahren ein Konsens zu Definitionen, den besten Messmethoden sowie den Erwartungen zu möglichen Vorhersagen auf der Basis von EI herauskristallisiert.

Das vielleicht Hilfreichste an diesem Handbuch ist, dass es etwas leistet, was andere Bücher und Fachartikel nicht tun: Es unterscheidet klar zwischen genuin wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Ansätzen. In Zusammenhang mit dieser Unterscheidung werden in den Kapiteln höchste Standards angelegt. EI muss nicht nur von heuristischem Wert, sondern darf auch kein alter Wein in neuen Schläuchen sein oder nur eine interessante Idee, die nicht operationalisierbar ist. Wir haben über eine lange Zeit hinweg argumentiert, dass der nützlichste Ansatz jener ist, der EI als eine Menge von Fertigkeiten betrachtet, die in Wechselbeziehungen zueinander stehen. In diesem Sinne beinhaltet unsere Definition emotionaler Intelligenz sowohl die Eigenschaft, über Emotionen vernünftig urteilen zu können als auch Emotionen zur Unterstützung vernünftiger Überlegungen zu verwenden. Wir glauben, dass EI die folgenden Fähigkeiten beinhaltet: a) akkurate Identifikation von Emotionen bei sich selbst und bei anderen Personen, b) Verstehen von Emotionen und emotionsgeladener Sprache, c) Management von Emotionen bei sich selbst und bei Anderen sowie d) Verwendung von Emotionen, um kognitive Aktivitäten zu fördern und adaptives Verhalten zu motivieren. Diese Fähigkeiten sind messbar und nicht einfach unter Definitionen (und Messverfahren) existierender Konstrukte, wie etwa sozialer Kompetenz oder Persönlichkeit, zu subsumieren.

Die Kapitel dieses Buchs platzieren auch Ideen zu EI in den Kontext allgemeiner Theorien und Untersuchungen zu Intelligenz, Emotionen und Persönlichkeit. Dies ist wichtiger als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Einer der kritischen Punkte bei populärwissenschaftlichen Überlegungen zu EI ist, dass menschliche Charakteristika, die adaptiv und erwünscht sind aber wenig mit Intelligenz oder Emotion zu tun haben, bisweilen als EI zugehörig klassifiziert werden. Hierzu gehören Persistenz, Eifer, Optimismus, guter Charakter, gute Sitten und ähnliches. Es ist wichtig zu betrachten, was EI ist und was nicht. Die nützlichsten EI-Messinstrumente sollten lediglich moderate Korrelationen mit allgemeiner Intelligenz aufweisen und weitgehend unkorreliert mit Standardmessverfahren von Persönlichkeit sein, beispielsweise jenen, die die „Big Five“ erfassen.

2 Geleitwort

Die Lokalisierung und Behandlung von EI – und insbesondere wie sie gemessen wird – innerhalb konventioneller Ideen zu eher allgemeinen Intelligenztheorien ist ebenfalls ein Charakteristikum vieler Kapitel dieses Handbuchs, und diese Perspektiven sind recht hilfreich. Dies äußert sich beispielsweise in der Behandlung von Fragen wie der Überschneidung von EI mit sozialer Intelligenz und ob EI am besten als fluid, kristallin oder aber beides aufgefasst werden soll. In anderen Publikationen haben wir versucht zu argumentieren, dass EI mehr oder weniger traditionelle Standards erfüllt, um das Konstrukt als Intelligenz zu bezeichnen. Wir haben diese Frage zunächst provokativ gestellt. Über die Zeit hat sich dies jedoch zu einem ernstem Strang von Untersuchungen entwickelt, der durch die Art von Diskussion unterstützt wird, wie sie in diesem Buch gefunden werden kann. Wie eines der Autorenteams anmerkt, würde die Interpretation von Untersuchungsergebnissen ganz erheblich von Kohärenz in Theorien und Definitionen in diesem Bereich profitieren. Die Herstellung von Beziehungen zu anderen ähnlich orientierten Arten von Intelligenz motiviert ebenso eine größere Klarheit in der Beschreibung der Einzigartigkeit von EI.

Ein Teil dieses Handbuchs ist Fragen der Messung gewidmet. Dies sind sehr begrüßenswerte Diskussionen. Obwohl wir fähigkeitsbasierte Messverfahren gegenüber persönlichkeitsbasierten Inventaren bevorzugen, gibt es bisher keine *via regia* in diesem Forschungsfeld und sämtliche Ansätze zur Messung sind mit ernstem Herausforderungen konfrontiert. Selbstberichtsverfahren mögen anfällig für Selbstüberschätzungen und ähnliche Antwortverzerrungen sein. Sie mögen ebenso geringe diskriminante Validität hinsichtlich typischer Persönlichkeitsinventare haben. Die Verwendung von Fähigkeitsmaßen bringt uns in das Dilemma, wie eine „korrekte“ Antwort, oder wenigstens eine bessere oder adaptivere Antwort, definiert werden soll. Die Bezugnahme auf konsensbasierte Normen oder die Antworten von Experten sind zwei mögliche Ansätze, sie stellen allerdings auch interessante konzeptuelle Fragen: Was, wenn die Mehrheit in dem jeweiligen Bereich als fehlgeleitet zu bezeichnen ist? Wer genau soll als Experte in Betracht kommen? Fragen der Messung sind nicht einfach zu lösen. Ich stimme jedoch mit den Herausgebern dieses Buchs darin überein, dass zukünftige Ansätze die Erhebung emotionsbezogener Fähigkeiten in laufenden Situationen betonen müssen und nicht nur auf kristallines emotionales Wissen zurückgreifen sollten.

Die möglicherweise interessantesten Arbeiten – allerdings auch jene, in denen die Interpretation der verfügbaren Datenbasis teilweise sehr optimistisch ausfällt – finden sich im Bereich der Anwendungen von EI im erziehungswissenschaftlich-pädagogischen Kontext, dem Bereich der Organisationspsychologie, der Psychopathologie und dem Gesundheitswesen. Angemessene Spekulationen über den potenziellen Nutzen der EI, als Theorie und auch als Menge messbarer Konstrukte, werden im letzten Teil dieses Buchs präsentiert. Die Möglichkeiten erscheinen grenzenlos und die einfallreichen Anwendungen von EI, die bereits in diesen Gebieten beobachtet werden können, sind ermutigend.

Ein Gebiet, dem nach wie vor bedeutend mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte betrifft kulturelle Unterschiede. Dies wird insbesondere in einem internationalen Handbuch ersichtlich. Ist EI ein kulturgebundenes Konstrukt? Sicherlich sind Regeln des Ausdrucks von Emotionen kulturspezifisch (vergleichen Sie nur wie Personen in verschiedenen Teilen der Welt sich auf Begräbnissen verhalten). Sind aber die zugrundeliegenden Fertigkeiten, die mit der Identifikation, dem Verstehen, dem Management und der Verwendung von Emotionen zu tun haben ebenfalls verschieden zwischen Kulturen? Im Allgemeinen denken wir, dass sie dies nicht sind, wir wissen es jedoch nicht sicher. Wie kann außerdem das Wissen über kulturelle Unterschiede in Theorien und

Messinstrumente eingebettet werden (z. B. in welchen Kulturen ist eine aufrichtige Rückmeldung an den Chef über seine grauenhafte Idee ein adaptives Verhalten und in welchen ist es maladaptiv?)? Dies sind Fragen, die nach wie vor bearbeitet und beantwortet werden müssen.

Das Lesen der Kapitel dieses Buchs ist sehr zufriedenstellend, nicht nur weil viele der Autoren meine Freunde sind, deren Ansichten über EI ich immer respektiert habe. Es sind gut durchdachte Kommentare, die das Feld in die richtige Richtung lenken und aufzeigen, welche Themen wir als nächstes behandeln müssen. Sie heben darüber hinaus hervor, dass die Globalisierung zu großen wissenschaftlichen Fortschritten im Verständnis von EI beigetragen hat.

Peter Salovey

Yale University
New Haven, CT, USA